

Marie Charlotte Ronshausen

Der „dritte“ Golfkrieg (2003) – Bildwelten des Embedded Journalism

„Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit.“¹

¹ Zitat Hiram Johnson, 1917, <http://onlinejournalismus.wordpress.com/2008/12/03/embedded-journalist-reporter-ohne-grenzen/>.

Betrachtet man das Phänomen des „*embedded journalism*“ kommt einem zwangsläufig die Frage nach der Nutzbarkeit des Kriegsjournalismus auf. Anfänglich muss zunächst der Grundgedanke des *embedding* aus gesellschaftlicher und politischer Sicht nachvollzogen werden. Das Konzept dieser Medienberichterstattung wurde von der US-Regierung für den Irakkrieg beziehungsweise den dritten Golfkrieg 2003 vorgestellt mit dem anscheinend notwendigen Grund, eine objektive und transparente Kriegsberichterstattung für die Weltöffentlichkeit zu ermöglichen und somit das Einmarschieren einer Weltmacht in ein islamisches Land rechtfertigen zu können. Der damalige US-Präsident George W. Bush rechtfertigte den Krieg mit der Aussage, dass der irakische Diktator Saddam Hussein Massenvernichtungswaffen herstellen würde und mit der Terrororganisation *Al Quaida* in Verbindung stünde.² Somit erklärte er nicht nur das irakische Oberhaupt zum Feind der USA, sondern ein ganzes Land zum Feind der freien und kapitalistischen Welt.

Sieg über Terrorismus und Andersartigkeit – Demokratie und Freiheit für die Bevölkerung. Direkte Bezugnahme aller Ölquellen – eine konforme Gesellschaftsstruktur basierend auf den Grundzügen der amerikanischen Verfassung: Kapitalismus und Anpassung. Wie das Wort *embedded* – *eingebettet* schon sagt, besteht die Besonderheit des „*embedded journalism*“ darin, dass ein ausgewählter Journalist in eine bestimmte Kampftruppe integriert wird, sprich der Reporter teilt das Leben der Soldaten im Krieg und im fremden Land. Weiter betrachtet könne ein an sich objektiver Neutraler, durch seine natürlich subjektiven Betrachtungen, ein unbewusster Unterstützer der amerikanischen Politik werden.

In diesem Zusammenhang muss auch der Begriff „Objektivität“ definiert werden:

Es ist

„ein erkenntnistheoretischer Begriff für die überindividuelle, unabhängige von einzelnen Subjekt bestehende Wahrheit eines bestehenden Gegenstandes oder Sachverhaltes“³.

Investigativer Journalismus lebt von seiner Objektivität und hat seine Verankerung im Presse – Kodex. Die Fakten müssen stimmen und der Wahrheitsgehalt sollte gesichert

² Dietrich, Sandra: *Embedded Journalism. Ursprünge, Ziele, Merkmale, Probleme und Nutzen von „Embedding“ am Beispiel des Irak-Krieges 2003*, Saarbrücken, 2007, S.51.

³ Ebd., zitiert nach Brockhaus, 1999, S. 11.

sein und die individuelle Meinung eines Reporters darf sich nicht mit den Tatsachen vermischen.

Eine anfängliche logische Schlussfolgerung der Transparenz wurde allerdings schnell überschattet durch die genauen Richtlinien der US-Regierung für alle Journalisten, die sich für einen Platz bewerben mussten.

Dass man bei dieser Erläuterung zwangsläufig an Propaganda denken könne, wird in dieser Erklärung noch deutlicher, da einige spezifische Berichte genauer betrachtet werden. Auch die Frage, wie viel Bildwirkung und Macht in den übermittelten Bildern steckt wird in den Fokus gestellt.

Jeder eingebettete Journalist hatte sich an strenge Regeln des Militärs zu halten, ansonsten konnte er sofort nach Hause bzw. abgezogen werden.

Die offizielle Definition des Pentagons für das Projekt *embedding* lautet wie folgt:

Ein eingebetteter Medienvertreter wird definiert als ein Medienvertreter, der über einen längeren Zeitraum – unter Umständen Wochen oder gar Monate – bei einem Truppenteil verbleibt. Die militärischen Führer sorgen für Unterkunft, Verpflegung und ggf. sanitätsdienstliche Betreuung der eingebetteten Medienvertreter im gleichen Maße, wie sie den Angehörigen des Truppenteils gewährt wird. Ferner gewähren sie Zugang zu militärischer Transportkapazität und ggf. fernmeldetechnische Unterstützung beim Absetzen bzw. Übertragen von Medienprodukten.⁴

Jenes, was so klingt wie eine Erklärung für eine Klassenfahrt, bedeutet konkret, dass Journalisten mit militärischen Einheiten unterwegs sind, also im Krisengebiet oder genauer aktiv am Krieg teilnehmen können. Sie haben denselben Tagesablauf wie die Soldaten, werden dadurch selber zu einem Soldaten, sollen aber trotzdem ihren Beruf des Journalisten weiter ausüben und als neutrales Medienindividuum den aktuellen Stand des Krieges und seine neuen Entwicklungen an ihre Heimatredaktionen senden.

In diesem amerikanischen Krieg waren fast 80 % der Journalisten amerikanische Staatsbürger und der Rest ausländische Berichterstatter. Hier weist die Tatsache, dass das *Office of the Assistant Secretary of Defense for Public Affairs* die 50 auflagen- bzw. quotenstärksten Medien, mit einem Büro in Washington, bevorzugten, auf ein *Big Business* hin.

⁴ Ebd., S. 64.

Welche Bilder auch im Fernsehen zu sehen sind, so stehe doch auch beim Krieg der größtmögliche Gewinn im Vordergrund. Schließlich müsse Geld eingenommen werden, wenn der Krieg ein Land Milliarden kostet.

Wie viele Plätze genau vergeben wurden ist unklar, die Zahl schwangt zwischen 500 und 800 Plätzen. Laut Dietrich⁵ standen insgesamt 920 Plätze zur Verfügung, aber nur 775 Journalisten bewarben sich um eine Einbettung. Als Grund dafür führt sie die Skepsis gegenüber der neuen Offenheit des Militärs an. Aus diesem Grund ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass Nachrichtenagenturen neben den *embedded journalists* unabhängige Reporter in die Krisengebiete schickten, die sogenannten *unilaterals*. Diese Strategie war wohl auch wegen der pedantischen Auswahlmöglichkeiten notwendig.

Der deutsche Journalist *Schmidtke* äußerte sich zu diesem Auswahlverfahren:

Die Auswahl soll nach Los passiert sein, ich behaupte aber mal, dass dies nicht stimmt. Die amerikanischen Medien hatten ein Vorrecht und konnten sagen, wo sie hin wollten. Die sind mit einem Sonderstatus belegt worden.⁶

Für mich ist diese Aussage glaubwürdig, da es eine gekonnte Medienstrategie ist, in einem amerikanischen Krieg die eigenen Landsleute zu bevorzugen, da deren Patriotismus über eine weltliche Neutralität siegt und somit Pro Krieg berichtet würde. Der nötige Abstand zum Geschehen würde subtil umgangen, da man argumentieren könne, dass es ein amerikanischer Krieg ist und man deshalb mehr amerikanische als andere Journalisten zum Berichten schicke, da eben das eigene Land betroffen sei. Aber gleichzeitig ist es genau dieser Aspekt, der diese Journalisten „zähmt“.

In sogenannten *Boot camps* konnten die Reporter auf Gefechtsalarm, mögliche Geiselnahmen und Verhalten bei Minenfeldern vorbereitet werden.⁷ Diese camps waren freiwillig und keine Voraussetzung für die Berichterstattung in den Krisengebieten. Lediglich ca. 240 der amerikanischen Journalisten nahmen dieses Angebot wahr. Der Journalist *Koopman* berichtet über seine Camp-Erfahrung:

⁵ Ebd.,S.67.

⁶ Ebd.,S.68.

⁷ Schleipfer,Ariane: Kriegsberichterstattung und der Embedded Journalist, Norderstedt, 2004, S.9f.

It was a bit like a summer camp. After hours, we joked and had a good time and ate Philly cheesesteaks at off-base dive bars. And some started talking like soldiers.⁸

Hier schleicht sich sofort der vorangegangene Vergleich einer Klassenfahrt ein, wo man eine gute Zeit hat und Witze über das Jugendherbergessen macht. Wie erfreut wären doch Lehrer über die Gemeinschaftsbildung, denn der Cliques-Gedanke fällt hier ganz raus. Es gibt nicht die *Coolen mit den Waffen* und die „*Nerds*“ mit *Schreibblöcken*, sondern eine einzige Gruppe. Alle sind gleich, tun das gleiche und stehen zusammen auf einer Seite, ganz geschlossen.

Im Februar 2003 wurden die ersten Reporter in die militärischen Kampftruppen integriert. Vor diesem Prozess hatten die Journalisten mit ihren jeweiligen Truppen einen Akkreditierungsvertrag geschlossen, um beidseitige Regeln und Pflichten zu sichern. Für die einen sollte das kompromisslos uneingeschränkten Zugang zu allen Kampfsequenzen sichern, sowie Unterkunft, Verpflegung, Transport und vor allem Schutz. Die, formal in einen Offiziersrang gestellten Journalisten, verpflichteten sich dazu ihre Einheit nicht zu verlassen und aktiv ihrem eigentlichen Beruf nachzugehen. Jeder Journalist, der die Einheit für unabhängige Recherchen oder Ähnlichem verlassen wollte, konnte nicht erneut integriert werden und wurde somit aus dem Programm ausgeschlossen. Ebenfalls konnte die Redaktion des jeweiligen Reporters keinen anderen Berichterstatter „einschleusen“.⁹ Natürlich ist dieser Punkt in gewissen Zügen nachvollziehbar, da die gesamte Einheit gefährdet wäre, sobald sich auch nur ein Mann von der Formation entfernt, da es im Krieg ganz unmissverständlich um Eliminierung geht.

Das Thema Informationsbeschaffung und der Weg zur Informationsweitergabe ist ein Mysterium für sich. Die *embedded journalists* waren, im Vergleich zu den *Unilaterals*, erst mal im Vorteil, da sie direkt an der ihr zugewiesenen Quelle saßen. Von der US-Regierung aus sollten die Journalisten eine möglichst umfassende Berichterstattung über die Truppen machen. Dies bedeutet natürlich eine eingeschränkte Perspektive auf das unmittelbare Kampfgeschehen einer jeden Truppe.

⁸ Dietrich 2007, S.69.

⁹ Schiegl, Florian: *Embedded journalism – Kriegsberichterstattung unter Aufsicht*, Examensarbeit, Norderstedt, 2009, S.5.

Die unabhängigen Reporter hatten ergo eine breitere Perspektive, da sie nicht an Aspekte wie Bewegungsrichtung und Geschwindigkeit des Militärs gebunden waren. Für die *embs*¹⁰ war die erste und gleichzeitig wichtigste Informationsquelle die Beobachtung der Soldaten und ihrer Handlungen. Die Reporter hatten die Möglichkeit, sich mit Soldaten und Offizieren, also Kriegsteilnehmern jedes Ranges zu unterhalten, sie zu interviewen und ihre Entscheidungen und Kampfhandlungen genau zu beobachten. Was genau beobachtet wurde und was nicht bleibt allerdings unverständlich für die Öffentlichkeit.

Der Journalist *Peter Baker* war in der obersten Einheit der US-Marines und der britischen Soldaten eingebettet und hatte Zugang zu der geheimen Kommandozentrale des Oberbefehlshabers General *Conway*. Dort wurden alle militärischen Operationen des Kampfgebietes überwacht und kontrolliert. Die Informationen wurden angeblich nicht gefiltert, sondern *Baker* konnte jene Informationen von den Einheiten auf dem Schlachtfeld mitverfolgen, wie der General. Auch wenn dies so stimmen mag, werden schon rein aus militärisch strategischen Gründen solche Informationen nicht an die Medien weitergegeben. *Baker* gibt sogar an, dass die Berichte aus dem Kampfgebiet nicht immer vollständig und richtig waren. Fraglich ist, ob es nicht einen „Zwischenfilter“ gab, der zensierte Informationen weiterleitete. Als zweite Informationsquelle werden *Militärbrieflings*, also militärische Pressekonferenzen, genannt, die ihnen frei zugänglich waren.

Alle Informationen, die die Journalisten vom Militär bekamen waren nur schwer oder gar nicht überprüfbar. Verständlich, da der Krieg genauso wenig Pausen kennt wie das Fernsehen und man an den heimischen Fronten immer über die neuesten Ereignisse informiert sein möchte. Schließlich müssten die TV-Sender an die Quote denken und an das schon genannte *Big Business*, so bestehe eben der Fokus auf Quantität und nicht Qualität, denn Wirtschaft und Politik gehen Hand in Hand.

Eine weitere Informationsquelle waren die Soldaten selbst. Um aber wirklich verwertbare Informationen von diesen zu bekommen, war Vertrauen die Voraussetzung, was allerdings durch die Eingliederung des Journalisten in die Truppe durchaus möglich war, da keine Unterscheidung mehr zwischen ihnen stattfand.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf ein Buch hinweisen.

¹⁰ Im Folgenden wird embedded journalists durch embs abgekürzt, da der Begriff immer wieder auftauchen wird.

Im Zuge meiner Recherche bin ich auf das Buch „*Generation Kill*“ von *Evan Wright* gestoßen. Die Handlung schildert *Wrights* Erfahrungen, die er während des Irak-Krieges als *emb*, für das *Rolling Stone Magazin*, in einer Einheit amerikanischer Marines gemacht hat.

Paradoxerweise ist dieser „Bericht“ von einer journalistischen Einfachheit und Neutralität gezeichnet, aber gleichzeitig erlebt *Wright* selbst das Leben eines Soldaten mit und erlebt essentielle Todesangst.

Der Journalist rekonstruiert seine Erlebnisse mit dem 1st Reconnaissance Battalion der US-Marines, welche normalerweise zur Vorhut und Aufklärung eingesetzt werden.

Im nicht planbaren Kriegsgeschehen übernehmen sie zwangsläufig die Funktion der Speerspitze mit einem Auftrag, für den sie nicht ausgebildet wurden: Die Einheit fährt der Invasionsmacht voraus, um strategisch relevante Punkte zu besetzen und diese von den Feinden zu „erobern“.¹¹

Wright degradiert selbst zu einem etwas schlecht ausgebildeten, anfänglich etwas naiven, Soldaten. Dabei versucht er aber krampfhaft den Balanceakt der Objektivität zu seiner Einheit zu halten.

Als eine Art Fremdkörper zwischen der eingeschworenen Gemeinschaft bleibt er zunächst außerhalb, wird aber schnell in den Krieg gezogen und muss sich als letztes und schwächstes Glied den Soldaten anschließen. Zwischen Täter und Opfer sein, mischt sich die Absurdität mit persönlichen Gedanken, Hoffnungen und Wünsche der Soldaten, die somit nicht nur für den Leser, sondern auch für *Wright* selbst Individuen werden.

Trotzdem zeichnen sich auch Bilder der Schwierigkeiten und Probleme ab, doch hat mich beim Lesen eine gewisse Sympathie für die Einheit geprägt und der Beigeschmack eines zu berichthaften Actionromans war ein ständiger Begleiter.

Vergleichbar ist auch die Dokumentation des Journalisten *Ross Kemp*.

In „*Ross Kemp in Afghanistan*“ (2008) und „*Ross Kemp Return to Afghanistan*“ (2009)¹², ist er unterwegs mit einem Kameramann und einem Produzenten, innerhalb der britische Truppen. Hauptsächlich spricht *Kemp* mit den Soldaten und hält sich in Brennpunkten (Critical Zone) auf, wobei die Serie äußerst auf Action getrimmt ist. Ob das daran liegt, dass *Ross Kemp* gleichzeitig als Schauspieler tätig ist, sei dahingestellt.

¹¹ Wright, Evan: *Generation Kill*, Kindle-Edition, 2011.

¹² <http://www.youtube.com/watch?v=eLHpPPc1r4&feature=fvst>.

Mich haben, vor allem die Missionen in Liegeposition und das ständige Umdrehen und sprechen in die Kamera, an den „*Crocodile Hunter*“ *Steve Irwin* erinnert, der im australischen Busch exotische Tiere sucht und sie stets in die Kamera präsentieren muss.

Irwin wollte durch seine Aktionen die Tiere auf bizarre Weise schützen, indem er dem Publikum zeigte, dass auch gefährlich aussehende Tiere an sich zahm sein könnten. Sieht man den „*Crocodile Hunter*“ (Hunter ist gleichzusetzen mit Jäger) mal ganz rational, jagt hier ein Mensch verschiedene exotische Tiere, dringt also in ihren natürlichen Lebensraum ein, um für eine Fernsehsendung brisante Bilder zu erhalten.

Er tötete keine Tiere, genauso wenig wie die *embs* Menschen töten. Irwin ist mehr ein Beobachter mit aktiven Handlungsbefugnis. Er passt sich der fremden Umgebung an, um die Tiere zu finden, was eine erschreckende Parallele zu den *embs* und ihrer zugewiesenen Einheit darstellt. Genau wie die *embs* begab sich auch Irwin freiwillig in Gefahr und starb letztendlich daran.

Über die militärische Einsatzstärke, sowie über menschliche und technische Verluste des US-Militärs durften keine konkreten Angaben nach außen dringen, wohingegen genaue Angaben über gefangene und gefallene irakische Soldaten gemacht werden konnten und sollten.

Was also in der Praxis berichtet werden konnte, war oftmals nicht ganz klar für die *embs*, da diese Richtlinien sehr undurchsichtig, vor allem im aktiven Kriegsgeschehen, waren. Schiegl¹³ schildert, dass alle Informationen und Berichte über laufende Operationen, nur direkt an die USA, also die Heimat, weitergegeben werden dürften, und das auch nur dann, wenn der Truppenkommandeur sein Einverständnis gab.

Abgeschlossene und geplante Aufgebote des US-Militärs, sowie jegliche Erfolge der irakischen Seite waren von der Berichterstattung gänzlich ausgeschlossen. Zudem konnten Tote oder verletzte Soldaten erst nach einer 72-Stunden-Frist gezeigt werden, um zuerst die Angehörigen zu benachrichtigen.

Hier stoßt das Konzept des *embedded journalism* erheblich an seine Grenzen.

Einerseits wird der Journalismus dadurch auf ein Minimum beschränkt, andererseits geht es um die Sicherheit von Menschen und den Erfolg der Militäroperation. Damit stehen die Journalisten ganz deutlich auf der Seite der USA, ihnen wird ihr Objektivismus entzogen.

¹³ Schiegl, 2009: S. 6.

Überlegt man sich einmal ganz objektiv die Ziele dieser besonderen Kriegsberichterstattung, steht das Kontra gegen die irakische Nachrichtenpolitik und deren Propaganda, von Seiten der US-Regierung im Fokus.

Ein Beispiel können dabei die letzten Auftritte des irakischen Informationsministers Said el Sahaf angeführt werden, der die irakische Bevölkerung live davon zu überzeugen versucht, dass das US-Militär scheitert, während im Hintergrund schon US-Panzer zu sehen waren.¹⁴

Des Weiteren sollte mit *embedding* sichergestellt werden, dass das US-Militär auch im eigenen Land die Informationsdominanz behält, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, wie richtig und notwendig der Krieg sei. Dies wird auch unterstützt durch die Tatsache, dass 80 % der *embs* Amerikaner waren.¹⁵

Die Botschaft der USA an die Welt sollte lauten: Gebt auf, wir haben schon gewonnen, wir gewinnen immer. Wenn ihr uns nicht glaubt, schaltet einfach das Fernsehen an. Das Fernsehen hat als das schnelle und 24 Stunden - Medium zur Echtzeitübermittlung der Bilder auch den Irak-Krieg dominiert und zwar in einem harten Wettbewerb zwischen den amerikanischen Sendern CNN, CBS und Fox News gegenüber arabischen Sendern wie Al Jazira, Al Arabija und Abu Dhabi.¹⁶

Obwohl in der jüngeren Generation auch bereits das Internet als Sprachrohr etabliert ist, hat es noch immer nicht den Status des Fernsehens. Da fast jeder Zugang dazu hat, kann man diesem, bei kürzlichen Geschehnissen, keine konkrete Glaubwürdigkeit schenken, da viele Fehlermeldungen dort zu lesen sind. Dem Fernsehsender und vor allem den Menschen, die sich zu ihrer Aussage bekennen, nicht wie im Internet auf oft anonymen Basis, schenkt man mehr Glaubwürdigkeit.

Auch das Radio kann sich nicht mit dem Fernsehen messen, ganz einfach aus dem Grund, dass Menschen Beweise sehen wollen. Nur das Zuhören überzeugt heutzutage nicht mehr.

Eine der bedeutendsten Innovationen in der Echtzeittechnologie war die Übertragung von Live-Bildern aus einem sich bewegendem Fahrzeug heraus.

¹⁴ Dietrich, 2007, S. 81.

¹⁵ Beyen, Jenny: Embedded Journalism: Entwicklungen der Kriegsberichterstattung an den Beispielen Vietnamkrieg, Golfkrieg 1990/91 und Irakkrieg 2003, Studienarbeit, Norderstedt, 2009, S. 7.

¹⁶ Schleipfer, 2004, S. 11.

Mithilfe der sogenannten *tank cams*, die auf ein Militärfahrzeug montiert wurden, konnten die Bilder via Satellit direkt in die Wohnzimmer der Zuschauer transportiert werden.¹⁷

Diese Kameras dienten vermutlich nur dem Zweck, dass man als Zuschauer eine gewisse Spannung geboten bekam, da keiner recht wusste, was und ob gleich etwas, wie ein Angriff, passieren könnte.

Leider zeigt es auch die Transformation, dass der Krieg wieder gesellschaftsfähig ist. Nichts wird ausgespart, alles kann gezeigt werden, wird aber nicht gezeigt und wichtig ist letztendlich ja eh nur, dass das eigene Land gewinnt. Gewinnen? Ja, was eigentlich gewinnen? Das Stoppen der Überbevölkerung, die unmittelbare Anzapfung der Ölquellen, die ganze Welt nach Vorstellung der USA formen oder war es dann doch nur ein Kampf der Quoten? Merkwürdig, dass eine so essentielle Frage nach dem Grund eines Krieges gar nicht beachtet wird.

Dieser gesellschaftsfähige Krieg ist genau darauf ausgerichtet gesellschaftsfähig zu sein. Vergleicht man den Irak-Krieg mit dem Vietnamkrieg, zeigt sich schnell auf, dass Fehler korrigiert wurden. Die Niederlage beim Vietnamkrieg wird auch der damaligen Medienberichterstattung zugeschrieben.¹⁸ Jede Grausamkeit wurde übermittelt, jedem Menschen wurde das volle Ausmaß des Krieges bewusst und so wuchs auch die damalige Antikriegsbewegung.

Bei jedem militärischen Akt solle ein Land hinter den Verantwortlichen stehen, wie könne das leichter funktionieren, als durch Zensur.

Das Konzept *embedding* ist allerdings nicht für den Irak-Krieg erfunden worden (es wurde lediglich überarbeitet und neue Richtlinien eingeführt).

Seit *William Howard Russel*, der im Krim-Krieg das Militär begleitete, gab es in der Geschichte immer wieder Reporter, die das Geschehen haut nahe miterlebten.

Russel hatte allerdings keinen Zugang zum Kampfgebiet und seine Berichte wurden ganz offiziell einer starken Zensur unterzogen, nachdem einige seiner Berichte das Militär negativ erscheinen ließen.

Im Irak-Krieg 2003 war die fehlende Militärzensur ein angeblicher Bestandteil der Berichterstattung und vertraglich, zwischen Journalisten und Militär, festgelegt.¹⁹

¹⁷ Dietrich, 2007, S. 111.

¹⁸ Beyen, 2009, S. 5.

¹⁹ Ebd., S. 75.

Die Fernsehsender wollten um jeden Preis, dass ihre Journalisten den Zuschauern eine Vorstellung von der Kriegsrealität übermittelten, und keine unwirkliche Version eines Computerspiels. Jeder Zuschauer konnte sich vor dem Fernseher seinen eigenen Vorstellungen vom Krieg hingeben und live dabei sein, aber ohne jegliche Ängste vor dem Tod.

Der Informationsgehalt der gezeigten Bilder war allerdings meistens so gering und wurde zu ca. 80 Prozent bestimmt von Zusammenfassungen des Reporters der letzten Stunden. Dabei enthielten die Berichte oft lediglich Einschätzungen der momentanen Verfassung der Soldaten, Beschreibung der Wetterbedingungen, sowie persönliche Erlebnisse der Journalisten. Aber auch wenn die Reporter vom direkten Kampfgeschehen berichteten, lag der Nachrichtenwert für den Zuschauer meistens darin, an der Angst des Reporters teilzuhaben.²⁰

Neu war, dass auch arabische Sender wie *Al Jazira*, westliche Fernsehbilder verwendeten, nur eben mit einer komplett anderen Ereignis – Interpretation.²¹

In Zeiten von Internetplattformen wie YouTube sind theoretisch allen Menschen alle Sendungen, von jeder Seite, zugänglich.

Frei nach dem Motto: *Welcome to the Real World Iraq*.

Einige Kritiker des *embedded journalism* bemerken eben eine gewisse Ähnlichkeit zu Reality-Shows und ähnlicher Formate. Die Reporter sind ausgewählte Kandidaten, die reale Kriegereignisse in Echtzeit präsentieren. Realität verschwindet hinter der Medienrealität.

Dieser Gedanke ging sogar soweit, dass das Projekt *embedding* zuerst im Fernsehen erprobt wurde und zwar als Reality-Show mit dem Namen „*Profiles from the Front Line*“, einer Kooperation des Senders *ABC* und des Pentagons aus dem Jahr 2002.

ABC verpflichtete die Produzenten *Jerry Bruckheimer*, der Filme wie *Top Gun*, *Black Hawk Down*, *Behind Enemy Lines*, *Armageddon* und *Pearl Harbor* produzierte, sowie *Bertram van Munster*, welcher das „crimetime“ Genre „*Cops*“ erfand, für die Show.

*Stahl*²² fasst es als Mischung zwischen „*Cops*“ und „*Black Hawk Down*“ zusammen. Wie hat man sich das vorzustellen? Krieg, Kuchen und Weisheiten?

²⁰ Ebd., S.74f.

²¹ Schleipfer, 2004, S. 12.

²² Stahl, Roger: *Militainment, Inc: War, Media and popular culture*, New York, 2010, S. 83.

Nachdem ich mir die erste Episode bei *Youtube* angeschaut habe, hatte ich nur den Gedanken eines pathetischen Krieg-Trash-Epos. Schon der Einstieg in diese 42 Minuten lässt zum Taschentuch greifen: Man sieht Soldaten, die sich von ihren Familien, ihren Frauen und Kindern verabschieden müssen, um die nationale und internationale Sicherheit zu gewährleisten. Alles untermalt mit einem heldenhaften Soundtrack à la Blockbuster-Hollywood-Streifen, der sich konsequent halten wird.

Man hört und sieht die Soldaten, wie sie erzählen, dass sie schon immer zur US-Army wollten, die Welt retten und Helden sein wollten.

Nicht zu übersehen auch die, auf Spannung gemachte, Kameraführung, wie Soldaten mit ihren Gewehren marschieren und der Zuschauer ihnen schon fast patriotisch nachschaut oder wie ein Helikopter in Zeitlupe abhebt, und auch aus der Luft Rettung bringen soll.

„*Profiles from the Front Line*“ begleitet Soldaten in Afghanistan und schafft ein Bild zwischen gewaltsamen Überfällen und Charakterstudien der Soldaten.

Laut einer Aussage von van Munster, sollen der damalige Vize-Präsident Dick Cheney und der Sicherheitssekretär Donald Rumsfeld die Serie aus dem Programm genommen haben. Im Vorfeld äußerte sich *van Munster* zu diesem Projekt:

This is going to be a very visual reality show with a strong patriotic message [...]. Obviously, we're going to have a pro-military, pro-American stance. We're not going to criticize.²³

Ist es doch ein Zitat über eine Kriegs-Reality-Show, trifft es doch auch sehr gut den Hauptberichtsstrang des *embedded journalism*, also die 80 % der amerikanischen *embs*, die Hauptdarsteller einer größtenteils amerikanischen Patrioten-Show mit Dauersendeplatz geworden sind.

Stahl formuliert es treffend als „[...] *love affair between the camera and war long represented through the romantic myth of the war photographer [...], [...] the ultimate reality TV show.*“²⁴

Die Serie war eine Art Vorspiel zum eigentlichen „offiziellen“ Krieg der USA und vor allem zum Medienkonzept *embedding*. Die letzte Episode lief am 11. März 2003 im amerikanischen Fernsehen, also genau acht Tage vor dem „Shock and Awe“-Angriff auf Bagdad.²⁵ Das Markenzeichen des Irak-Krieges 2003, eines Krieges des 21. Jahrhunderts, war ganz klar die Echtzeit-Fernsehübertragungen.

²³ Ebd., S. 84.

²⁴ Ebd., S. 85.

²⁵ Ebd.

Das *embs* zu virtuellen Soldaten werden, zeigt auch, dass es bereits nach drei Wochen 10 Todesopfer unter den Journalisten gab.²⁶

Der FOCUS-Redakteur Christian Liebig gehörte zu den Journalisten, die in Begleitung der US-Armee aus diesem Krieg berichteten. Er war der einzige deutsche Journalist, der bei seiner Arbeit im Irak, durch einen Raketeneinschlag, starb.

Dass sich Liebig dort aufhielt, wo die Rakete einschlägt, ist Zufall. Er entfernt sich vom Kommandozentrum, um zu telefonieren, um aktuelle Informationen durchzugeben, um also seinem Beruf unmittelbar nachzugehen. Er entfernt sich damit von der Reihe gepanzerter M-577-Fahrzeuge, die ihn vor dem Feuer geschützt hätten.

Viele Journalisten geben ihre Geschichten doch ungern in Gegenwart derjenigen durch, über die sie berichten. [...] Christian hat nichts falsch gemacht, ganz im Gegenteil.²⁷

Ohne seine Arbeit und die Arbeit der anderen 'embedded journalists' hätte die Weltöffentlichkeit vieles über diesen Krieg nicht erfahren!²⁸

Im Krieg sterben Menschen. Zivilisten und Soldaten. Wozu aber gehört die Gruppe der *embs*? Sie haben keine Waffe in der Hand, sind aber in einer ständigen Position bei einer militärischen Kampfgruppe. Sie begleiten die Amerikaner in diesem Krieg und nicht die Iraker. Dieses Konzept wurde eigens für diesen Krieg, in dieser Form, geschaffen und von den USA zur Verfügung gestellt. Es gibt nichts vergleichbares auf der anderen Seite. Hier wird bereits deutlich, dass die *embs* dadurch gezwungen werden nur von einer Seite zu berichten, auch wenn sie unparteiisch sein sollen/wollen.

Was kann ein Reporter ohne Grenzen in einer begrenzten Sichtweise aussagen?

Ausgehend von der ikonografischen Einordnung, war es für mich schwierig die Bilder des *embedding* in einen Kontext mit dem Seminar und der Kunstgeschichte zu stellen, da es kein prägnantes Leitbild für diesen Krieg gibt, wenn man mal von Präsident Bush und seiner Ankunft auf der *USS Abraham Lincoln* in seinem Fliegeranzug und dem Daumen nach oben absieht.

Dieses sehr einprägsame Bild erinnert mich nicht an den Krieg per se, sondern stellt einen gekonnten Balanceakt zwischen politischer Satire und plumper Manipulation dar

²⁶ Schleipfer, 2004, S. 10.

²⁷ <http://www.christian-liebig-stiftung.de/christian-liebig/kriegsbeobachter/>.

²⁸ <http://www.stern.de/panorama/abschied-trauerfeier-fuer-focus-reporter-christian-liebig-506733.html>.

und lässt mich an *Georg Metzgers* Bild „Der Sieger“ denken, auf welchem ein Skelett in Mantel und mit Zylinder, lächerlich falsch gekleidet wie Präsident Bush, auf einem Haufen Leichen steht und mit erhobenem Haupt, in Siegerpose, in die Ferne blickt.²⁹

Im weiteren Kontext erinnerte ich mich an ein Zitat des Künstlers *Otto Dix* über seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg:

Ich mu[ss]te das alles selber erleben. Ich bin so ein Realist, wissen Sie, da[ss] ich alles mit eigenen Augen sehen mu[ss], um das zu bestätigen, da[ss] es so ist... Also ich bin eben ein Wirklichkeitsmensch. Alles mu[ss] ich sehen. Alle Untiefen des Lebens mu[ss] ich selber erleben; deswegen gehe ich in den Krieg, und deswegen habe ich mich auch freiwillig gemeldet.³⁰

Verpflichtend ist Dix natürlich kein Journalist, aber durch seine Bilder vermittelt er Menschen seine persönliche Erfahrung im Krieg, ähnlich wie die vermehrte subjektive Arbeit der *embs*. Dix schuf seine Bilder mit einem Wahrheits- und Wirklichkeitsfanatismus.³¹ Eigenschaft, der auch die heutige Internet-Generation verschrieben ist und nacheifert. Zudem könnte dieses Zitat von einem Reporter stammen, der sich gewissermaßen freiwillig meldet um sich selbst und nebenbei die ganze Welt von der Kriegsrealität zu überzeugen.

Das ist aber auch genau der gesellschaftliche Knackpunkt des 21. Jahrhunderts: Gerade weil wir eben alles im Fernsehen sehen können, stumpfen wir immer mehr ab und wollen, ja benötigen, immer und regelmäßig Beweise für Geschehenes.

Die US-Regierung und die amerikanischen Streitkräfte hatten bereits im Vorfeld des Irak-Krieges, durch die Einführung des Konzeptes *embedded journalism*, für eine entscheidende Kehrtwende in der Beziehung Militär und Presse gesorgt. Kooperation stand im Fokus. Theoretisch waren die Journalisten in der Lage veröffentlichte Fehlinformationen des Militärs aufzudecken. Der hautnahe Kontakt mit dem Kriegsgeschehen und die persönlichen Probleme der Soldaten boten zudem eine ganz neue Perspektive für die Kriegsberichterstattung. In der Praxis ist allerdings zu hinterfragen, wie kritisch die Journalisten mit dem gesammelten Material umgingen. Wegen der täglichen Nähe und der Abhängigkeit zu den Soldaten, ergriffen viele der eingebetteten Journalisten beinahe automatisch Partei für ihre Truppe.

²⁹ <http://www.salzburgmuseum.at/635.html?pmid=253>.

³⁰ <http://www.artefakt-sz.net/wissenschaftliche-aufsaeetze/visualisierung-des-kriegserlebnisses-das-selbstbildnis-als-mars-von-otto-dix-und-die-kriegszeichnungen-1915-1918#fn-1504-15>.

³¹ Eintrag "Dix, Otto" in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de.ubproxy.ub.uni-frankfurt.de/search/go/document.jsp?id=00000001579&preview=0>.

Durch das Konzept wurden die Journalisten auf ihre Grundbedürfnisse als Menschen sozusagen herabgestuft und ihre berufliche Objektivität nahm ab. Dass die eingebetteten Journalisten ihre Einheit nicht für weiterführende Recherchen für einige Zeit verlassen konnten, erwies sich als genauso schädlich für eine vollständige Analyse des Krieges wie der beschränkte Blickwinkel auf individuelles Kampfgeschehen.

Dieser fehlende Überblick sowie die ausgiebigen Live – Übertragungen direkt von den Truppen, die allerdings häufig mit Banalitäten gefüllt wurden oder zu Unterhaltungsfernsehen umfunktioniert wurden, sind direkte Konsequenzen aus dem embedding-Konzept, das sich für eine fundierte analysierende Kriegsberichterstattung negativ auswirkte. Besonders problematisch sind neben Sicherheit der Journalisten, der unterschiedlichen Behandlung der Journalisten, fehlendem Überblick, vor allem der notwendige Distanzverlust der Reporter.

Die ständigen Berichte verherrlichen den Krieg und machen ihn zu einem alltäglichen TV Ereignis. Hinzu kommt die Behandlung nach Klassen der freien und eingebetteten Journalisten, die zu einer möglichen Verdrängung der freien Journalisten führen kann, sowie der Zwang der Medien, dass sie zu Kriegshelfern einer Seite wurden.³²

Viele unabhängige Blickwinkel auf das Kriegsgeschehen und die Zivilbevölkerung würden damit verschwinden.

Abschließend bleibt zu sagen, dass der *embedded journalism* nicht die einzige Form der Kriegsberichterstattung bleiben sollte. Daneben sollten stets unabhängige Reporter eingesetzt werden. Würde dies nicht geschehen und der *embedded journalism* würde die einzige Form der Kriegsberichterstattung werden, würde ein stark verzerrtes Bild, geprägt durch Zensur des US-Militärs die Folge sein. Man muss allerdings immer die Frage danach, wann ein Krieg „berichtenswert“ ist, beachten. Ein Krieg existiert auch dann, wenn er nicht in den Medien thematisiert wird, aber eben nur für eine gewisse Anzahl von Menschen.

Wie sich die Kriegsberichterstattung und der *embedded journalism* auch entwickeln mögen, ein genaues Bild vom Krieg kann niemals übermittelt werden.

Leider müssen wir „dankbar“ für eine Berichterstattung aus Krisengebieten sein, denn „*Wo es an Informationen fehlt, wo keine Journalisten zugegen sind, finden für uns auch keine Kriege statt.*“³³

³² Beyen, 2009, S. 7.

³³ Ebd., zitiert nach Wilke 2005:101, S.9.

„Mission Accomplished“³⁴

Vielleicht wollte *Bush* darauf hinaus, dass Krieg im Nachmittagsprogramm ein echter Quotenrenner sei. Das Kriegsbild der Amerikaner, sowie die Möglichkeiten der Kriegsberichterstattung scheinen durch geschichtliche Ereignisse verzerrt. Der 11. September 2001 ist immer noch in den Alltag vieler Amerikaner eingebunden. In einer Umfrage sagten 28 Prozent der Amerikaner 9/11 hätte ihren Alltag „permanent verändert“.³⁵ Die USA versucht noch immer diesen Einschnitt mit einer Art Gut und Böse Polemik zu verarbeiten.

Der damalige Präsident *Bush* war auf einen derartigen lähmenden Schock nicht vorbereitet. Die Handlungsweise Gleiches mit Gleichem zu vergelten, lässt das Trauma noch immer allgegenwärtig erscheinen. Verdrängung statt Erinnerung.

Der Irak-Krieg und seine Bilder sind auf dieses andere USA zugeschnitten. In meiner Recherche konnte wenig bis gar keine Gewalthandlungen finden, weder auf Printmedien noch im Internet, noch im Fernsehen. Die *embs* berichteten eher von ungefährlichen Orten oder Stützpunkten. Was Nicht-Amerikanern wie eine Zensur scheinen könnte, ist das gewollte Bild einer Nation, die für das Gute kämpfe.

Die Katastrophe war bereits unzensuriert vor der Haustür, warum sollte also das „Wiedergutmachen“ oder auch die „rechtmäßige Vergeltung“ unzensuriert in Bildern festgehalten werden? Da Unrecht zu Recht wird, wird auch nur das Recht gezeigt.

³⁴ Zitat George W. Bush, aus seiner Rede 2003, welches verlauten sollte, dass der Krieg schon gewonnen sei, <http://www.youtube.com/watch?v=XzrJwzYBUkU>.

³⁵ ¹ <http://www.theeuropean.de/graw-ansgar/8053-amerikanisches-trauma-nach-911>.

Literaturverzeichnis

Beyen, Jenny: Embedded Journalism: Entwicklungen der Kriegsberichterstattung an den Beispielen Vietnamkrieg, Golfkrieg 1990/91 und Irakkrieg 2003, Studienarbeit, Norderstedt 2009.

Dietrich, Sandra: Embedded Journalism. Ursprünge, Ziele, Merkmale, Probleme und Nutzen von „Embedding“ am Beispiel des Irak-Krieges 2003. Saarbrücken 2007.

Schiegl, Florian: Embedded journalism – Kriegsberichterstattung unter Aufsicht, Examensarbeit. Norderstedt 2009.

Schleipfer, Ariane: Kriegsberichterstattung und der Embedded Journalist, Norderstedt 2004.

Stahl, Roger: Militainment, Inc: War, Media and popular culture, New York 2010.

Wright, Evan: Generation Kill, das neue Gesicht des amerikanischen Krieges. Frankfurt 2005.

Onlinequellen

Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv,
<http://www.munzinger.de.ubproxy.ub.uni-frankfurt.de/search/go/document.jsp?id=00000001579&preview=0>.

Voßkamp, Frederike: Visualisierung des Kriegserlebnisses. Das "Selbstbildnis als Mars" von Otto Dix und die Kriegszeichnungen 1915-1918, online unter:
<http://www.artefakt-sz.net/wissenschaftliche-aufsaeetze/visualisierung-des-kriegserlebnisses-das-selbstbildnis-als-mars-von-otto-dix-und-die-kriegszeichnungen-1915-1918#fn-1504-15>.

<http://www.christian-liebig-stiftung.de/christian-liebig/kriegsbeobachter/>.

<http://onlinejournalismus.wordpress.com/2008/12/03/embedded-journalist-reporter-ohne-grenzen/>.

<http://www.salzburgmuseum.at/635.html?pmid=253>.

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,108513,00.html>.

<http://www.stern.de/panorama/abschied-trauerfeier-fuer-focus-reporter-christian-liebig-506733.html>.

<http://www.youtube.com/watch?v=XzrJwzYBUkU>.

<http://www.youtube.com/watch?v=eLHpPPcClr4&feature=fvst>.